

Fresh Air – Free WiFi:

Estland geht online

„Zwanzig Minuten und fünfzig Euro, mehr braucht es nicht, um E-Resident in Estland zu werden“, erzählt Siret Schutting vom Showroom E-Estonia in Tallin. Die ersten 10 000 Anmeldungen liegen angeblich auch schon vor, aus aller Welt, ein Drittel allein aus den USA. Aber was – um Himmels Willen – ist ein E-Resident und was steckt hinter dem Schlagwort „E-Estonia“? Die Zukunft der öffentlichen Verwaltung oder nur die geschickte Selbstvermarktung eines kleinen Landes in Nordost-Europa?

1996 hat die Regierung in Tallin das Projekt E-Estonia gestartet. Zwei Jahre später waren alle Schulen im Land online. Vor 15 Jahren wurde das „Grundrecht auf Internet“ in der Verfassung verankert. Seit 2005 können die estnischen Wähler ihre Stimme per Mouse-Klick abgeben. „Fresh Air und Free WiFi“, versprechen die estnischen Werbebroschüren. Angeblich liegt die Abdeckung mit kostenlosem Netzzugang im Land bei 97 Prozent. 99 Prozent aller Bankgeschäfte, 98 Prozent der ärztlichen Rezepte und 96 aller Steuererklärungen werden über das Internet erledigt. 2002 wurde die ID-Card mit digitaler Signatur und Identifizierungschip eingeführt, die inzwischen 94 Prozent aller Bürgerinnen und Bürger nutzen.

■ ... über E-Estonia reden

Wer Toomas Hendrik Ilves, den estnischen Staatspräsidenten, auf die Vorreiterrolle seines Landes beim E-Government anspricht, zündet ein Feuerwerk selbstbewusster Botschaften: „Wenn ich mit ausländischen Gästen nicht über die aktuelle Lage in der Ukraine diskutieren müsste, würde ich am liebsten den ganzen Tag über E-Estonia reden.“

Wie viele der Entscheidungsträger im modernen Estland, ist auch der Staatspräsident eine Rückkehrer. In New Jersey aufgewachsen, kam der Journalist und Diplomat 1993 in seine estnische Heimat zurück. Seit 2006 ist Ilves Staatspräsident des baltischen Landes.

Nach dem Gründungsmythos der E-Government-Revolution in Estland gefragt, hat der Präsident eine überraschende Antwort: „E-Estonia ist eigentlich aus dem Mangel geboren. Wir konnten uns den Aufbau von Parallelstrukturen bei der Datenverarbeitung einfach nicht leisten. Also musste ein integriertes System her.“



Der estnische Staatspräsident Toomas Hendrik Ilves hat bereits mit 13 Jahren gelernt, Computer zu programmieren. Sicherheitsbedenken gegenüber IT lässt er nicht gelten.

Der Mangel wurde zum Standortvorteil. 1993 hatten alle drei baltischen Staaten die gleichen Startvoraussetzungen. Zum speziellen Reformansatz der Esten präsentiert Ilves eine vielsagende Anekdote: „Anfang der 90er Jahre wollte uns

die Stadtverwaltung von Helsinki kostenlos ihre ausrangierte Telefonanlage überlassen. Wir haben auf diese analoge Schenkung verzichtet und trotz der finanziellen Mehrbelastung gleich ein komplett neues Telefonsystem aufgebaut.“

■ Schöne, neue Datenwelt

Wie funktioniert diese schöne, neue Datenwelt nun aber konkret für die Esten? Die ID-Karten der Bürgerinnen und Bürger sind mit elektronischen Chips versehen, auf denen persönliche Daten und eine individuelle Zahlenfolge gespeichert sind. Aus der Kombination beider Identifizierungsmerkmale ergibt sich die jeweilige digitale Signatur. In Verbindung mit einer weiteren PIN ermöglicht dieses Sicherungssystem den Nutzern über spezielle Lesegeräte den Zugriff auf über 300 staatliche Dienstleistungen. Seit 2007 steht hierfür sogar eine mobile Zugangsvariante per Handy zur Verfügung.

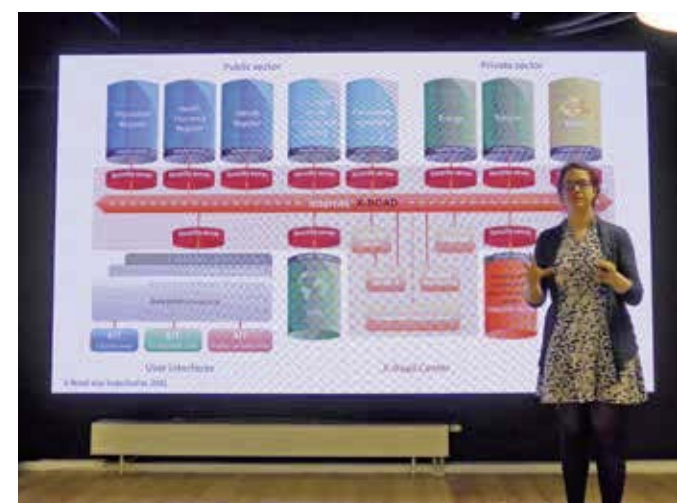
Die Estinnen und Esten können so ziemlich alle alltäglichen Behördenkontakte am Bildschirm zuhause erledigen: KFZ-Zulassung, Wohnortwechsel, Steuererklärung, Betriebsgründungen, Baugenehmigungen, Reisedokumente beantragen

oder eben die Wahl ihres Parlaments. Die medizinischen Unterlagen und Rezepte der Patienten sind zentral gespeichert und stehen – Genehmigung durch die betreffende Person vorausgesetzt – den behandelnden Ärzten oder Apothekern direkt zur Verfügung. Das gesamte staatliche IT-Budget Estlands beträgt – bei 1,3 Millionen Einwohnern – dabei aktuell nur etwa 50 Millionen Euro. Dennoch rechnet Nationalbankpräsident Ardo Hansson vor, dass durch E-Government jährlich zwei Prozent des Bruttosozialprodukts eingespart werden können.

■ Schutz vor Cyber-Attacken

Dem deutschen Besucher drängen sich bald ein paar heikle Fragen auf: Alle medizinischen, Steuer- und Betriebsdaten online? Wer schützt die Esten vor staatlichem oder privatem Datenmissbrauch, gar vor grenzüberschreitenden Cyber-Attacken? Die baltischen Gesprächspartner kennen die Einwände und sind vorbereitet: „Selbst wenn man ohne ausreichende Identifizierung ins System gelangen würde, könnte man immer nur die eigenen Daten einsehen. Unsere dezentrale Serverstruktur sichert die Daten vor unerlaubtem Zugriff.“

Zudem, so Siret Schutting vom Showroom E-Estonia, wacht die estnische Data Protection Agency mit über 1 000 Cyber-„Polizisten“ über die digitalen Netzwerke. „Bei uns ist der ungenehmigte Datenzugriff eine ernste Straftat. Eine staatliche Überwachungssoftware dokumentiert ständig, wer auf meine Datensätze Zugriff genommen hat. Ich kann das jederzeit Online nachvollziehen und im Zweifelsfall Auskunft darüber verlangen, wer, mit welcher Begründung hinter welchem Zugriff steckt. Außerdem kann ich bestimmte Daten auch teilweise oder vollständig sperren lassen. Mehr Schutz geht nicht.“ Präsident Ilves sieht



Siret Schutting erklärt die komplexe Sicherheitsarchitektur, die hinter E-Estonia steckt.

auch keine Datenschutzprobleme, höchstens eine deutsche Überempfindlichkeit: „Auch Stasi und Gestapo können heute nicht mehr dafür gehalten, sich der modernen Technik zu verweigern. Sicherheitsbedenken dürfen nicht zu Handlungsunfähigkeit führen.“

Diese Gelassenheit der Esten ist umso erstaunlicher, als ihr Land 2007 Opfer einer ziemlich verheerenden Cyber-Attacke war. Regierung, Parlament und Rundfunk waren zeitweise komplett lahmgelegt. Nach bis heute unbewiesenen Vermutungen sollen die benachbarten Russen hinter dem Angriff gesteckt haben.

■ Weltweite Data-Embassies

Folgerichtig betreiben die Esten jetzt eine Doppelstrategie zur Absicherung ihrer IT-Infrastruktur. Einerseits bauen Sie in ihren Botschaften weltweit ein Netz von Data-Embassies auf. Alle sensiblen Datenbanken sollen jenseits des estnischen Territoriums im Ausland gesichert werden. Ähnlich der externen Festplatte am heimische PC soll so einer Havarie



oder gar einen Datenverlust nach militärischer Interventionen durch den großen Nachbarn vorgebeugt werden. „Wenn unsere Daten überall sind, kann man unseren Staat nicht noch einmal einfach so verschwinden lassen,“ ist Siret Schutting sicher.

Zum anderen hat die estnische Regierung erreicht, dass das NATO Cooperative Cyber Defense Centre of Excellence 2008 in Tallin angesiedelt wurde. 16 NATO-Staaten debattieren Abwehrstrategien gegen Cyberattacken, die dann auch gleich in komplexen Echtzeit-Online-Manövern simuliert werden.

■ Virtuelles Wirtschaftswachstum?

Vor diesem Hintergrund macht die neueste E-Government-Idee der Balten doppelt Sinn: Sollten wirklich eines Tages bis zu zehn Millionen Staatsbürger anderer Staaten die estnische E-Residency-Card besitzen und dauerhaft geschäftliche oder private Verbindungen mit dem Land pflegen, erhöht das signifikant die internationale Aufmerksamkeit

für das kleine Land. Letzteres, da ist sich zum Beispiel Präsident Ilves sicher, „erhöht auch unsere politische und strategische Überlebensfähigkeit als Staat.“

Die E-Residency beinhaltet natürlich keine vollen Bürgerrechte oder eine dauernde Einreiseerlaubnis, sie öffnet aber viele der staatlichen Online-Dienstleistungen für ausländische Investoren. Um die geht es der Regierung in Tallin wohl vor allem. Taarvi Roivas, der 35-jährige Ministerpräsident Estlands, der stolz sein papierloses Büro zeigt und seit gut einem Jahr alle Gesetze nur noch per Mobil-ID „unterzeichnet“, verweist auf die strategische Situation seines Landes: „Wir können unsere Wirtschaft aus eigener Kraft physisch kaum noch vergrößern – wir sind nur 1,4 Millionen Einwohner. Also holen wir uns die Unternehmen digital ins Land, egal an welchem Ort sie tatsächlich am Computer sitzen, stärken die E-Residents unser Bruttosozialprodukt.“

Ob all die Projekte und Visionen der Esten aufgehen und das baltische Land tatsächlich als erstes digitales Staatswesen in die Geschichte eingeht, muss wohl noch einige Zeit offen bleiben. Fest steht allerdings schon jetzt, dass die Regierung in Tallin das kleine Land im Nordbaltikum hervorragend vermarktet. „E-Estonia“ stärkt zumindest als Label und als Symbol einer zukunftsorientierten Gesellschaft und eines effizienten Wirtschaftsstandorts mit Sicherheit das Bruttosozialprodukt Estlands.

Zit

> Info

Dieser Bericht ist im Rahmen einer Informationsreise des Berliner Presse Clubs nach Estland entstanden, an der Dr. Frank Zitzka Anfang Mai 2015 für den dbb teilgenommen hat.